

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 16 (1943-1944)

Heft: 4

Rubrik: Le home d'enfants = Das Kinderheim = L'asilo infantile privato

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueber seelische Hygiene und ihre Bedeutung für Erziehung und Schule

Nach einem vor Lehrern gehaltenen Vortrag von Dr. med. Fritz Rutishauser, Nervenarzt, Ermatingen

Die seelische Hygiene ist weniger bekannt als die allgemeine Hygiene. Die Vorarbeit für dieses neuere Gebiet der Wissenschaft wurde in den letzten 50—70 Jahren durch bahnbrechende Gehirn- und Seelenforschung hervorragender Nerven- und Irrenärzte geleistet; sie hat auch die Psychotherapie bereichert. Seelische oder Psychohygiene bedeutet im Grunde genommen Vorsorge, Vorbeugung der Entstehung krankhafter, entwicklungshemmender, störender nervöser Prozesse, also nicht Ueberführung des Kranken in Gesundes, sondern Verhütung kranker Vorgänge. Die Erkenntnis solch wirksamer Prophylaxe und ihre praktische Möglichkeit erwachsen aus tausend und aber tausend symptomatischen Behandlungen, würde so nach und nach zur kausalen Therapie. Vorbeugen aber kann jeder, der den Ursprung eines Krankheitsprozesses, also eines Lebensproblems erkannt hat, auch der Erzieher und Lehrer. Psychohygiene mußte sich auch mit der Frage nach den Zusammenhängen von Leib und Seele befassen. Schon die Griechen haben um sie gewußt und das Alte und Neue Testament erweiterten diese Erkenntnis: die Bibel weist uns den Weg für eine seelische Hygiene, und zwar durch den Glauben. Das in erster Linie naturwissenschaftlich eingestellte 19. Jahrhundert hatte hierfür taube Ohren und blinde Augen, weil es zu sehr an eine materialistische Welt gebunden war, an Mechanik und Technik. Der Kultus der unbelebten Dinge mußte bis zum Erschrecken, zum Ekel werden, zu einer Uebersättigung führen und schließlich zum „Untergang des Abendlandes“, den wir jetzt erleben, bevor die Rückbesinnung auf die Werte und Normen der geistigen und religiösen Gebiete erfolgte. Erst durch Analyse des Bestehenden kam man zur Herstellung einer vertieften Synthese. Wissen und Glauben mußten erneut vereint werden, um die Einheit alles Lebens wieder zu erkennen und anzustreben.

Der Kaufmann Clifford Beers, ein Amerikaner, weist in seinem Buche „Eine Seele, die sich wiederfindet“ (Verlag Benno Schwabe & Co., Basel) auf seine eigene Leidensgeschichte als Geisteskranker hin und ruft als Erster die Aertzeschaft auf, den Ausbruch geistiger Störungen überhaupt zu verhüten durch rechtzeitigen Schutz und planmäßige Förderung der seelischen Gesundheit. Sein Buch hatte eine ungeheure Wirkung und führte zur Gründung der Gesellschaft für Mentalhygiene. 1926 bildeten auch in der Schweiz bedeutende Psychiater ein Nationalkomitee für geistige Hygiene.

Uns interessiert namentlich die Frage: wann soll diese Hygiene einsetzen? Die Erfahrungen an erwachsenen Nervenkranken zeigte Dr. Rutishauser immer wieder, daß ihr Leiden vielfach schon im Kindesalter begonnen hatte, ohne daß es dann richtig erkannt und

entsprechend behandelt worden war. So wurde er folgerichtig zum Kinderpsychiater und trieb in seinem ärztlichen Landerziehungsheim praktisch seelische Hygiene. Bei dieser prophylaktischen Arbeit erkannte er aber auch immer wieder den störenden Einfluß der Erziehungsfehler seitens der Eltern und auch der Schule, und der Wunsch drängte sich ihm auf, auch diese beiden pädagogischen Instanzen beeinflussen zu können.

Da wir nicht genau wissen, wie weit ein neugeborenes Kind erblich belastet ist, hat die seelische Hygiene schon beim Säugling einzusetzen. Sie besteht hier in der Regelung des Stoffwechsels, in naturgemäßer Ernährung, besonders durch Muttermilch, in richtiger Abwechslung von Schlaf und Wachsein, Ruhe und Bewegung, endlich in der Dosierung von Sinneseindrücken. Sehr wichtig ist das seelische Verbundensein von Mutter und Kind; es schafft die Grundlage zur spätern Einfühlung des Kindes in die größere Gemeinschaft der Mitmenschen und Verankerung darin. Diese Anpassung wird am besten ohne Zwang erreicht. Im frühesten Alter kann allerdings eine gewisse Dressur nötig sein; ein Klaps wirkt reflexartig, ein kleiner Schmerz genügt meist, um dem Kindchen zu sagen, daß seine Triebe nicht grenzenlos ausgeübt werden dürfen. Die Körperstrafe hat aber eine paradoxe Wirkung, wenn sie Schmerzlust erzeugt und dadurch den Sinn der Abschreckung verliert. Ein solch übler Verlauf ist besonders beim nervösen Kind möglich. Sein Trotz steigert sich dann, und Liebe kann in Haß umschlagen, die werdende Persönlichkeit bekommt Sprünge und Spaltungen. Affektausbrüche lasse man am besten ausklingen. Das kindliche Bedürfnis auf Eigenart, das berechnete Geltungsbedürfnis, der sog. Stolz, soll respektiert werden, denn das primitive Egoistische im Menschen kann nur durch Beachtung und Liebe vergeistigt, „sublimiert“ und so der sozialen Kultur zugeführt werden. Gewöhnung an Reinlichkeit und Ordnung, an konsequente Regelmäßigkeit gehören zu den Grundregeln der frühesten Erziehung. Ihr Rhythmus steht im Einklang mit dem periodischen Ablauf aller körperlichen Grundfunktionen und auch mit dem der kosmischen Vorgänge, in die alle Geschöpfe eingebettet sind. Sie mißachten, heißt klüger sein wollen als die großen Naturgesetze und ihr Schöpfer.

Im Kleinkindalter erweitert sich der soziale Kreis des Heranwachsenden, dadurch werden auch mehr Konfliktmöglichkeiten geschaffen. Psychohygienisch von Bedeutung ist Respektierung des Entfaltungstriebes, dessen Führung und Begrenzung. Gutgeartete, frohe Eltern verstehen aus eigener Erfahrung die Versuchungen und Tücken des kindlichen Triblebens, besonders auch auf erotisch-geschlechtlichem Gebiet. Mit liebevollem Verständnis für diese Erscheinungen verhütet

man manche Entgleisungen und Konflikte, die zu sittenstrenge „Richter“ heraufbeschwören. Vor allem gebe man in solchen Dingen dem Kinde ein gutes Beispiel. Nach Pestalozzi sind Worte Zwerge, Taten Riesen. Einzelkinder sind in Folge von Verwöhnung und mangelhafter Kameradschaft sozial oft gefährdet. Ihr Ich wird egozentrisch frühzeitig fixiert und dem Du zu wenig zugeführt. So werden sie erst zu kleinen, dann zu großen Tyrannen. Die Einzelkindschaft sollte schon aus psychohygienischen Gründen verhindert werden. Ein zweites Kind wird aber nur zu oft als Störung und Belastung angesehen, statt daß man erkennt, daß es ein Segen für die Kinderstube wäre und eine Entlastung in der Erziehung bedeutete. Nichts rächt sich im Leben unter Menschen so sehr wie die Verwöhnung, die ein großes dämonisches Ich heranwachsen läßt. Gegen diese Gefahr hilft nur eine fortgesetzte Disziplinierung angeborener Ichtriebe, schon vom Säuglingsalter an. Eine spätere Nacherziehung mit heilpädagogischen Mitteln wird dann überflüssig.

Im Schulalter wird das Kind vom Spiel zur Arbeit übergeführt. Das gesunde Kind paßt sich der veränderten Lage rasch an, das neurotische und schwererziehbare jedoch hat viel länger. Es überträgt seine falschen oder mangelhaften Elternbindungen, seine „Komplexe“, auf Mitschüler und Lehrer. Solche Kinder stören den Unterricht und die Klasse. Da braucht es gesunde und einsichtige Lehrer, die es trotzdem vermögen, Ordnung und Disziplin zu halten, und die nicht durch ihre eigenen Unerzogenheiten, ihre „Allmacht“ und ihr Besserwissen sie einschüchtern oder tyrannisieren. Nur wenn der Lehrer zum Vorbild, gleichsam zum Priester wird, erfüllt er seine hohe Aufgabe. Ein solcher kennt auch immer die Grenzen der Erziehung, ist sich bewußt, daß er nie ausgelernet hat und lernend lehren muß, endlich zieht er im Notfall rechtzeitig den Arzt oder den Psychologen zu Rate. Mit der Pubertät wächst der Jugendliche in die zweite Trotzzeit hinein, er löst sich diesmal bewußter

vom Einfluß der Autorität ab und beginnt seine eigene Lebensgestaltung. Das autoritative Verhalten der Erzieher sollte nun gelockert werden. Die Uebertreibung des Pubertierenden, das „Männliche“ im Flegelalter entspringt vor allem dem vermehrten Einströmen der Sexualhormone und seiner reifenden Persönlichkeit. Er kann aber auch in stärkere Konflikte, in depressive Stimmungen fallen oder, durch Spaltungen des Bewußtseins, in ein Doppelleben hineingeraten; halten die seelischen Belastungen an, so können sie zu einer geistigen Störung, einer Psychose führen. Die meisten Fälle der so häufigen Schizophrenie nehmen hier ihren Ausgang. Weit mehr als das Nicotin ist da der Alkohol eine Lockung und ein Betrug für den jungen Menschen. Jugend ist „Trunkenheit ohne Wein“. Alkohol verschärft und übersteigt diese in Betrunktheit, er reizt und lähmt zugleich das Gehirn und macht den freien Menschen zum Hörigen. Wehrt er aber den Anfängen der Trunksucht, so wahrt er sich die Spannkraft und bereichert damit sein ganzes individuelles Dasein und das der Gemeinschaft. Ein psychologisch eingestellter Pädagoge hilft der werdenden Jugend, „eine Einheit zu schaffen zwischen dem Ich und Du, zwischen den Forderungen des Individuums und der Kollektivität“. Alle Arten von Jugendbewegungen sind von der Reifezeit ausgegangen. Je geschlossener die Persönlichkeit aus ihr hervorgeht, desto leichter findet sie den Beruf, der ihren Anlagen und Fähigkeiten entspricht. Berufskonflikte sind nicht selten Ausflüsse ungelöster Kindheitskonflikte, die sich dann später auch noch in der Ehe störend auswirken können.

Dr. Rutishauser schließt mit den Worten:

„Je älter und erfahrener ich werde, desto klarer und fester wird meine Gewißheit, daß unsere mühsam errungenen Kenntnisse der seelischen Hygiene, ihre besten Grundsätze und Forderungen schon in der Bibel enthalten sind. Wir befinden uns auf einem schier endlosen Umweg auf die Lehre Christi zurück.“

H. K.

Bücherschau

Otto Berger, Lebendige Jugend, eine Gabe für Eltern, Lehrer und Schüler. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Das zweite Buch der „Gefäßten Quellen“, erschienen 1937, war das Resultat einer strengen stilistischen Schulung. Während dort zum Teil das Ausdrucksvermögen an belanglosen, spröden Stoffen gebildet worden ist, enthüllt das vorliegende dritte Aufsatzbuch Otto Bergers, „Lebendige Jugend“, ein reichhaltiges Bild vom Leben, Denken und Fühlen der Schuljugend im Pubertätsalter. Nirgends erwecken die Aufsätze den Eindruck des Gezwungenen oder Verfälschten; wir fühlen im Gegenteil den frischen Pulsschlag der lebendigen Jugend.

Das kleine Werk führt Eltern und Lehrer mitten in das vielgestaltige Leben von Knaben und Mädchen. Wir erleben die Knaben als kleine Naturforscher, als Freunde der Tiere, auf Wanderungen, im Dienste der Heimat. Die Schilderungen der Knaben zeichnen sich durch Sachlichkeit aus, sie sind auch weniger beschwert von innern Spannungen als die der Mädchen. Diese holen ihre Stoffe mehr aus geistigen und seelischen Gebieten. Jugendlischer Uebermut innere Kämpfe, religiöse Zweifel und schwärmerische Frömmigkeit offenbaren sich. Sie suchen mit den Gewalten fertig zu werden. Ein Mädchen erzählt uns von schweren Tagen während der Krankheit der Mutter. Als sie wieder heimkam, „taumelte ich vor Glück in den Garten und setzte mich aufs Bänkchen unter den fruchtschweren Baum.

Strahlte die Sonne nicht heller als zuvor! Mein Herz schwoll vor Dankbarkeit; ich schloß die Lider und gelobte, ein besserer Mensch zu werden.“ Was sonst Kinder dieses Alters sorgsam in ihrem Innern hüten, ist hier in sprudelnden Quellen hervorgehoben. Vor ihrem Lehrer und Meister haben sie ihre Hemmungen verloren und allem, Lust und Leid, Ausdruck verliehen.

Es wäre verfehlt, wenn man glaubte, daß im Gegensatz zum zweiten Buch hier dem Inhaltlichen ein gewaltiges Uebergewicht beigelegt worden wäre. Die Formulierung dieser Fülle von Erleben war nur möglich auf der Grundlage eines mit Sorgfalt geschulten sprachlichen Könnens. Sogar da, wo das Schwärmerische überwiegt, ist der Ausdruck einfach, klar und voll Anmut.

Wie der Herausgeber in seinem Vorwort ausführt, hat er selber die letzte Feile an die Aufsätze gelegt und die Texte stellenweise von innen heraus gestaltet. Er wollte nicht wie in früheren Bändchen Schüleraufsätze herausgeben; es sollten die Lebensinhalte der jugendlichen Schreiber in möglichst vollendeter Form gefaßt werden, ohne dadurch den Charakter des jugendlichen Stils zu gefährden.

So ist das Buch mehr als ein Aufsatzbuch geworden. Es ist zum eigentlichen Volksbuch herausgewachsen, in dem Eltern und Lehrer das unverfälschte Erleben ihrer Kinder erkennen.

M. G., W.